

Why context matters ... oder dokumentieren sich qualitative Daten etwa selbst?

Die qualitative Sekundäranalyse als Prozess der Re- oder Dekontextualisierung – Perspektiven und Schlussfolgerungen aus sekundäranalytischer Praxis

Kristina Schierbaum

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Sekundäranalysen qualitativer Forschungsdaten – Praktische Fragen, Chancen und Herausforderungen«

Einleitung

Das Hauptmerkmal von Sekundäranalysen ist, dass nicht auf vorliegende Forschungsergebnisse, sondern auf bereits erhobene Originaldaten zurückgegriffen wird. Während diese Forschungsstrategie in der quantitativen Forschung (z. B. im Kontext von Large-Scale-Assessments) häufiger Anwendung findet und eng mit dem Open-Science-Diskurs verflochten ist, werden qualitative Daten vergleichsweise selten nachgenutzt. Dabei forderte Barney Glaser, Mitbegründer der Grounded Theory, bereits zu Beginn der 1960er Jahre, das Potenzial der Sekundäranalysen nicht allein dem Feld der quantitativen Forschung zu überlassen (Glaser 1962, 1963). Seitdem hat die qualitative Sekundärforschung international und disziplinübergreifend zwar an Aufmerksamkeit gewonnen, aber in sozialwissenschaftlichen Disziplinen ist sie weiterhin wenig(er) etabliert oder Daten werden nachgenutzt, ohne die Forschungsstrategie explizit zu benennen.

Für qualitative Sekundäranalysen ist die Nachnutzung von Interviewtranskripten, Fallstudien oder Beobachtungsprotokollen besonders charakteristisch. Sie bergen ein hohes, in Primärstudien häufig nur ansatzweise ausgeschöpftes Potenzial für neue Fragestellungen, theoretische Perspektiven und empirische Einsichten. Qualitative Daten zeichnen sich insbesondere durch eine hohe Kontextgebundenheit, inhaltliche Dichte, Detailreichtum und Situativität aus. Sie entstehen zumeist in Interaktionen mit bzw. in Anwesenheit von Forschenden, sind an spezifische Settings und historische Gegebenheiten gebunden und werden im Rahmen bestimmter theoretischer, methodischer und interpretativer Entscheidungen erzeugt. Diese Charakteristika verweisen auf eine der zentralen Herausforderungen für qualitative Sekundäranalysen: Wie lassen sich Daten rekontextualisieren, wenn zentrale Aspekte der Erhebungssituation nicht direkt zugänglich sind? Im Rahmen meines Beitrages möchte ich deshalb ergründen, (1) wie relevant Kontextinformationen sind und (2) inwiefern sich qualitative Daten selbst

dokumentieren (können)? Zu diesem Zwecke werde ich mein aktuelles Forschungsvorhaben „JuSUVu: Jugend – Soziale Ungleichheit – Vulnerabilität“ zu Beginn vorstellen und skizzieren, welche inhaltlichen und methodischen Zielsetzungen ich verfolge. Im Anschluss werde ich im Rahmen eines Praxisberichtes, der auch Fragen des Datafit (also des sekundären Analysepotenzials qualitativer Interviewdaten (Medjedović 2014, S. 165 ff.)) und der Qualitätssicherung bei qualitativen Sekundäranalysen berührt, exemplifizieren, welche Erkenntnisse ich aus sekundäranalytischer Praxis bisher in Hinblick auf das vermeintliche Problem der Kontextsensitivität (Medjedović 2019, S. 55 ff.) gewonnen habe.

JuSUVu: Jugend – Soziale Ungleichheit – Vulnerabilität

Das Forschungsvorhaben „JuSUVu: Jugend – Soziale Ungleichheit – Vulnerabilität“ startete im Februar 2025. Es basiert auf einer qualitativen Sekundäranalyse im Sinne Janet Heatons (2004). Im Rahmen einer *supra-analysis* fokussiere ich auf Fragestellungen, die von mir unter einer neuen Forschungsperspektive ausgewertet werden (Heaton 2004): Dabei versuche ich mich der Fremd- und Selbstzuschreibung von Vulnerabilität in den Lebensrealitäten von Jugendlichen, die sich in prekären Lebenslagen befinden, anzunähern. Ich nehme soziale Beziehungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen im Kontext ästhetischer Bildungsprozesse außerhalb von Schule in den Blick und interessiere mich vor allem für jene Narrationen, in denen Teilhabe- und Handlungsspielräume zur Sprache gebracht und vulnerable bzw. vulnerante Momente virulent werden. Derzeit nutze ich 72 Interviewtranskripte aus dem Projekt „Pädagogische Gelingensbedingungen und Wirkung ästhetischer Bildung bei Menschen in sozial schwierigen Konstellationen“ – kurz „WaeBi“ nach. Das Primärprojekt wurde 2016 bis 2019 unter der Leitung von Oliver M. Reuter und Roland Stein an der Universität Würzburg durchgeführt. Die anonymisierten Transkripte sind seit November 2024 beim Forschungsdatenzentrum Bildung (FDZ Bildung) am DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation nach Registrierung und auf Antrag zugänglich. Ich war an der wissenschaftlichen Kuratierung des Datensatzes beteiligt. Auf diese Weise habe ich das reichhaltige Datenmaterial im Detail kennengelernt und war mit den WaeBi-Daten bereits vertraut, noch bevor ich wusste, dass ich den Datensatz einmal nachnutzen würde. Ich habe sein Analysepotenzial erkannt und eine Idee für ein Forschungsvorhaben entwickelt. Derzeit bin ich dabei, die Transkripte im Rahmen einer Qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz und Stefan Rädiker (2022) auszuwerten.

Qualitative Daten und ihr Kontext

Dass ich mich derzeit mitten in der Analyse befinde, spricht für das Datafit der WaeBi-Daten mit JuSUVu: Dieser entscheidende Schritt, um sicherzustellen, dass die Daten, die für eine Sekundäranalyse verwendet werden sollen, tatsächlich für die gestellten Forschungsfragen relevant und geeignet sind, ist sowohl von der Kenntnis der Daten (die ich durch die wissenschaftliche Kuratierung gewonnen habe) als auch von ihrer Kontextualisierung abhängig. Weil qualitative Daten kontextgebunden sind (Medjedović 2008, S. 196), stellt eine umfassende Dokumentation der Datenerhebung für qualitative Sekundäranalysen im Rahmen des Data Sharing nicht nur eine der zentralen Herausforderungen dar (vgl. Medjedović und Witzel 2010; Corti et al. 2014; Medjedović 2014), sondern fungiert auch als eine Brücke zwischen den Primär- und Sekundärforschenden.

Irena Medjedović und Andreas Witzel (2010, 29) gehen davon aus, dass der Kontext grundsätzlich den Bezug der Befragten auf die Umwelt im weiteren Sinne (gesellschaftliche Gelegenheitsstrukturen,

Milieu) sowie auf Bedingungen und Zusammenhänge von unmittelbaren Handlungen und Orientierungen, die zeitlich und situationsbezogen verortet sind, enthält. Bereits das römische Recht vertrat die Prozessmaxime „quod non est in actis, non est in mundo“ – „was nicht in den Akten steht, ist auch nicht in der Welt“. Der schriftlichen Fixierung von Kontextinformationen im Rahmen der Datendokumentation sollte mehr Aufmerksamkeit zuteilwerden, auch wenn sie nicht mit dem Anspruch verbunden ist, ein originäres Forschungsprojekt und seinen ursprünglichen Status vollständig nachzubilden (Moore 2006). Vielmehr ist abzuwägen und aufzuschlüsseln, welche Kontextinformationen tatsächlich nötig sind, (1) damit die eigenen Daten den Primärforschenden nicht fremd werden (Medjedović und Witzel 2010, S. 109) und (2) Sekundärforschende die Daten bestmöglich verstehen können, obwohl ihnen die unmittelbare Erfahrung der Primärerhebung fehlt (vgl. Steinhardt et al. 2020, S. 18).

Vor, bei und nach der Datenerhebung entsteht ein spezifisches Kontextwissen über die Rahmenbedingungen der Erhebung, das nicht durch die Aufnahmegeräte allein dokumentiert werden kann. Deshalb stellt eine umfassende Kontextualisierung eine Grundvoraussetzung dar, um qualitative Daten für einen längeren Zeitraum nachvollziehbar zu halten und nachnutzbar zu machen. Mit ihr ist das Ziel verbunden, „den institutionellen, theoretischen und methodischen Zugang der Studie, den Prozess der Datenerhebung, Entscheidungen im Verlauf des Forschungsprozesses oder die Reflexionen der Primärforschenden nachzuvollziehen“ (Smioski 2013, Absatz 15). Dabei ist zu berücksichtigen, dass relevante Meta- und Kontextinformationen, die Sekundärforschende für die Nachvollziehbarkeit bzw. Zweitnutzung vorliegender Daten benötigen, auf unterschiedlichen Ebenen und zu verschiedenen Zeitpunkten im Forschungsprozess entstehen (vgl. Bishop 2006; Medjedović und Witzel 2010).

Tabelle 1: Datendokumentation im Forschungsdatenzzyklus (eigene Darstellung)

(1) vor der Datenerhebung		(2) bei der Datenerhebung		(3) nach der Datenerhebung	
Forschungsvorhaben planen und Feldzugang		ins Feld gehen und Daten erheben (Datenerstellung)		Daten aufbereiten und analysieren, um sie im Anschluss zu teilen, zu publizieren und zu archivieren	
<i>in Anlehnung an Bishop (2006)</i>	<i>in Anlehnung an Medjedović und Witzel (2010)</i>	<i>in Anlehnung an Bishop (2006)</i>	<i>in Anlehnung an Medjedović und Witzel (2010)</i>	<i>in Anlehnung an Bishop (2006)</i>	<i>in Anlehnung an Medjedović und Witzel (2010)</i>
Ebene Studie (Makro)	(projekt-)spezifischer Erhebungskontext (Makrokontext)	Ebene Setting (Mikro)	situationaler Kontext (Mikrokontext)	Ebene Objekt	Kommunikativer Kontext der Konversation
• Hintergrund der Studie • Projektleitung und Mitarbeiter*innen • ggf. Funding • Beschreibung der Methodik, Datenerhebung und Erhebungsinstrumente • Stichprobenauswahl • Feldzugang • Ort und Zeitpunkt der Datenerhebung • Rechtliche Aspekte • Vertraulichkeit • Zugangsregelungen • Nutzungsbedingungen • Einwilligungserklärungen	• Methodische Entscheidungen • Erhebungsmethode • Forschungsdesign (inkl. Leitfaden o.ä.) • Theoretische Vorannahmen • Extra-situationaler Kontext • Institutioneller, sozial-politischer und historischer Kontext	• Metainformationen über das Gespräch als soziale Information oder das Setting (z.B. Interviewsituation) • Informationen zu den untersuchten Befragten: Alter, Geschlecht, Milieu ect.	• Situationaler Kontext • Metainformationen über das Gespräch als soziale Situation • Raum (z.B. Wohnsituation) • (Tages-)Zeit • Merkmale der Beteiligten (Alter, Geschlecht, Ethnie, soziale Klasse, Anwesenheit Dritter, Kontaktaufnahme, Bedingungen unter denen das Gespräch zustande gekommen ist) • Postskripta • besondere Ereignisse • subjektive Eindrücke • bedeutsame non-verbale Äußerungen	• Datenaufbereitung • Vorgehen beim Transkribieren und Anonymisieren • Modifikationen an Daten und ihre Versionierungen • Anzahl und Beziehungen der Daten untereinander • Informationen zur Datei selbst • Dateiname • Format • Größe	• Konversation • Aufnahmen • präzise, vollständige Transkripte

Tabelle 1 fokussiert auf die Schritte (1) das *Forschungsvorhaben zu planen*, (2) *Daten zu erheben* und (3) *Daten aufzubereiten und zu analysieren* und zeigt, welche Kontextinformationen wann im Primärforschungsprozess relevant werden (können). Sie gut zu dokumentieren, kann das Analysepotenzial für Sekundärforschende, die nicht dabei gewesen sind, aber die Daten angemessen verstehen wollen, erhöhen. Für eine spätere Sinnerschließung sollte sowohl der übergeordnete Studienkontext als auch der konkrete Kontext, in dem die Daten entstanden sind, mit nachvollziehbaren Kontextinformationen versehen werden. Darüber hinaus sind neben technisch-formalen Informationen zu den entstandenen Datenobjekten auch an diesen durchgeführte Aufbereitungsschritte festzuhalten. Auch wenn ich nicht auf alle in der Tabelle verzeichneten Punkte im Detail eingehe, möchte ich die drei Ebenen in Kürze rahmen.

Makrokontext – Studienebene (Erhebungskontext)

Auf Studienebene werden Kontextinformationen notiert, die – spätestens bei der Archivierung – auch als Metadaten relevant werden. Die Angabe des Projekts bzw. der Studie verortet die Daten in einem organisatorischen Rahmen. Daneben wird vermerkt, wer am Projekt bzw. an der Studie mitgewirkt hat (Projektleitung und -mitarbeitende). Die präzise Angabe des Forschungsthemas grenzt den Forschungsgegenstand ein und bildet den Ausgangspunkt für die Bearbeitung der Fragestellung(en). In Hinblick auf die Datenerhebung können Informationen zur Erhebungsmethode, zum Feldzugang, zum Ort und zum Zeitpunkt für die Sinnerschließung relevant werden. Das Aufnahmedatum lässt u. a. Rückschlüsse auf institutionelle oder strukturelle Regelungen zu diesem Zeitpunkt zu und kann für spätere (historische) Vergleichsstudien wichtig sein. Die Angabe des Ortes verweist auf das Untersuchungsgebiet und damit auf eine Region und ihre spezifische Charakteristik.

Mikrokontext – Aufnahmesituation (situationaler Kontext)

Notizen zum Gesprächsverlauf sind in zweierlei Hinsicht von großem Nutzen. Auf der einen Seite helfen die erläuternden Anmerkungen im Prozess der Datenaufbereitung dabei, etwa Geräusche oder nichtsprachliche Elemente der Befragungssituation zu entschlüsseln; was dann von Vorteil ist, wenn die daten-aufbereitende Person nicht bei der Erhebung anwesend war. Außerdem kann die Benennung von Störungen, Unterbrechungen und Ereignissen am Rande die Interpretation der Gesprächssequenz erleichtern. Diese Kontextinformationen muten trivial an, sind im Nachgang aber nur schwer zu rekonstruieren, wenn sie nicht sorgsam und zeitnah notiert wurden. Auf der anderen Seite ermöglichen sie die Einschätzung der Ergebnisse, weil die Aufnahmesituation den situationalen Kontext rahmt und Rückschlüsse auf die Gesprächsatmosphäre zulässt.

Zum Mikrokontext zählen auch verwendete Materialien wie bspw. Interviewleitfäden, aber auch Besonderheiten im Aufzeichnungsprozess können notiert werden. Zu ihnen zählen Störungen der Situation wie das Hereinkommen einer unbeteiligten Person ebenso wie besondere Phänomene oder Interventionen im Gesprächsverlauf, wie etwa das Nicht-Beantworten bestimmter Fragen und emotionale Reaktionen der Beteiligten oder die Bitte, zu pausieren bzw. eine bestimmte Erzählung nicht aufzunehmen oder gleich wieder zu löschen.

Objektebene

Den Dateinamen zu notieren, dient der späteren Zuordnung von unterschiedlichen Dateien oder Dokumenten. Außerdem kann hier vermerkt werden, welche Transkriptionsregeln der Verschriftlichung gesprochener Sprache zugrunde liegen und wie anonymisiert bzw. pseudonymisiert wurde, um Persönlichkeitsrechte zu wahren und den Anforderungen des Datenschutzrechtes nachzukommen. Die Länge der Aufnahme gibt Rückschlüsse sowohl auf die zeitliche Dimension der Befragung als auch auf die sich anschließende Datenverarbeitung.

Daten nachnutzen – Daten re- und/oder dekontextualisieren

Welche Kontextinformationen aus dem Primärprojekt standen und stehen mir für meine qualitative Sekundäranalyse zur Verfügung? Tabelle 2 fokussiert sowohl auf Kontextinformationen als auch auf Leerstellen und wird im Anschluss näher erläutert.

Tabelle 2: Datendokumentation im Forschungsdatenzyklus – WaeBi (eigene Darstellung)

(1) vor der Datenerhebung		(2) bei der Datenerhebung		(3) nach der Datenerhebung	
Forschungsvorhaben planen und Feldzugang		ins Feld gehen und Daten erheben (Datenerstellung)		Daten aufbereiten und analysieren, um sie im Anschluss zu teilen, zu publizieren und zu archivieren	
Ebene Studie (Makro)	(projekt-)spezifischer Erhebungskontext (Makrokontext)	Ebene Setting (Mikro)	situationaler Kontext (Mikrokontext)	Ebene Objekt	Kommunikativer Kontext der Konversation
• Hintergrund der Studie • Projektleitung und Mitarbeiter*innen • Funding: BMBF • Beschreibung der Methodik, Datenerhebung und Erhebungsinstrumente • Stichprobenauswahl • Feldzugang • Ort und Zeitpunkt (Zeitraum) der Datenerhebung • Rechtliche Aspekte • Vertraulichkeit • Zugangsregelungen • Nutzungsbedingungen • Einwilligungserklärungen	• Methodische Entscheidungen • Erhebungsmethode • Forschungsdesign (inkl. Leitfaden o.ä.) • Theoretische Vorannahmen • Extra-situationaler Kontext • Institutioneller Kontext	• Metainformationen über das Gespräch als soziale Information oder das Setting (z.B. Interviewsituation) • Informationen zu den untersuchten Befragten: Alter, Geschlecht, Milieu ect.	• Situationaler Kontext • Metainformationen über das Gespräch als soziale Situation • Raum (z.B. Wohnsituation) • (Tages-)Zeit • Merkmale der Beteiligten: Alter, Geschlecht, Ethnie, soziale Klasse, Anwesenheit Dritter, Kontaktaufnahme, Bedingungen unter denen das Gespräch zustande gekommen ist • Postskripta • besondere Ereignisse • subjektive Eindrücke • bedeutsame non-verbale Äußerungen	• Datenaufbereitung • Vorgehen beim Transkribieren und Anonymisieren • Modifikationen an Daten und ihre Versionierungen • Anzahl und Beziehungen der Daten untereinander • Informationen zur Datei selbst • Dateiname • Format • Größe	• Konversation • Aufnahmen • präzise, vollständige Transkripte

WaeBi-Kontext (Methodenbericht) Selbstdokumentation der Daten Leerstelle(n) dem FDZ vorliegend vom FDZ vorgegeben (Zugriffsstufe) WaeBi-Publikationen

Die Datengebenden haben dem FDZ Bildung die Daten mit einem Methodenbericht übergeben, der zitierfähig ist. Er dokumentiert, dass 72 transkribierte problemzentrierte Leitfadeninterviews nach Witzel (2000) zur Nachnutzung zur Verfügung gestellt werden. Sie basieren auf zwei Grundleitfäden für die Jugendlichen und die Expert:innen.

Die Auswahl der teilnehmenden Projekte erfolgte nach vorab festgelegten Kriterien: Die Expert:innen sollten sich durch Professionalität auszeichnen und über eine mehrjährige pädagogische Erfahrung, Fachlichkeit sowie Reflexionsfähigkeit verfügen. Das Projekt, das sie begleiteten, bestand bereits über mehrere Jahre und deckte mindestens eine der Sparten Kunst, Musik, Theater, Zirkus, Tanz und Rhythmus ab. Die Jugendlichen partizipierten an den Angeboten ästhetischer Bildung freiwillig und kostenfrei bzw. kostenreduziert.

Die Durchführung der Befragungen erfolgte über geschulte Interviewende, also wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, die im Projekt WaeBi angestellt waren. Was ich qua der hinterlegten Dokumentation der Daten beispielsweise nicht weiß: wo genau, also in welchem Bundesland bzw. in welcher Region oder welcher Stadt die Interviews geführt wurden (regionale Verortung). Außerdem fehlen Informationen zu den Umständen des Interviews (Interviewsituation), ob die Interviewten männlich oder weiblich sind (Geschlecht), wie alt bzw. jung sie sind (Alter), ob sie einen Migrationshintergrund haben (Herkunft), in welchem Projekt sie mitarbeiten oder partizipieren (Projektzuordnung), in welcher „sozial schwierigen Situation“ sich die interviewten Jugendlichen konkret befinden oder ob die Expert:innen qua Ausbildung Pädagog:innen sind (Berufsausbildung).

Auch wenn Ledermann (2016, 261) konstatiert, dass „Datasets don't speak for themselves“, habe ich die Erfahrung gemacht, dass sich der relevante Kontext auch in der sequenziellen Umgebung der Konversation aufbaut und sich im Interview selbst dokumentiert (Medjedović 2008, S. 201). In Kenntnis der Transkripte war und ist es mir möglich, bestimmte Kontext-Leerstellen zu füllen, wenn auch nicht in allen Fällen gleich gut bzw. dicht.

Zum jetzigen Zeitpunkt habe ich alle Expert:inneninterviews ausgewertet. Nach der Analyse stehen mir mehr Kontextinformationen zur Verfügung, etwa: dass die Interviews in den Räumlichkeiten der teilnehmenden Projekte geführt wurden – zu einer Zeit, als die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen vor Ort waren, um die Arbeit bzw. Angebote der teilnehmenden Projekte samt der Expert:innen und Teilnehmenden persönlich kennenzulernen (Interviewsituation); ob es sich um einen Experten oder eine Expertin handelt (Geschlecht); ob der:die Expert:in über eine pädagogische oder eine andere Ausbildung verfügt (beruflicher Hintergrund); wie lange er:sie bereits Workshops gibt oder die Einrichtung leitet

(Berufserfahrung), um welches Projekt aus welcher Sparte ästhetischer Bildung es sich genau handelt (P1 bis P12) und z. T., ob die Region, in der das Projekt durchgeführt wird, ländlich oder (groß-)städtisch geprägt ist.

Daneben habe ich einen Einblick über die Dynamik zwischen den teilnehmenden Personen gewonnen (Interviewsituation) – je nachdem, ob sich geduzt oder gesiezt wird, variiert die Länge der Interviews und die Bereitschaft, vom Interviewleitfaden abzuweichen und ggfs. Nachfragen zu stellen.

Context matters? – Wie bzw. an welchen Stellen werden Kontextinformationen im Rahmen meines Forschungsvorhabens relevant? Ich rekontextualisiere Daten, was so viel bedeutet, wie gegebene Elemente auf neue Kontexte zu übertragen (Reisigl und Wodak 2009, S. 90). Das Herauslösen von Textpassagen aus ihrem Kontext und das Einfügen in einen neuen – mit dem Ziel, ausgewählte Ausschnitte aus einer anderen Perspektive anzureichern, erlaubt es, die Forschungsdaten aus dem Primärforschungsprojekt WaeBi in den Forschungszusammenhang von JuSUVu einzubetten und unter neuen (von der Primärforschung abweichenden) Fragestellungen zu analysieren. Im Prozess der Rekontextualisierung stifte ich neuen Sinn, indem ich die Forschungsdaten in Hinblick auf eine fremd- bzw. selbst zugeschriebene Verletzlichkeit Jugendlicher untersuche, die faktisch von sozialer Ungleichheit betroffen sind.

Außerdem möchte ich im Folgenden diskutieren, ob und in welcher Form die Dekontextualisierung in meinem Forschungsvorhaben zu einem Thema wurde. Schwierigkeiten der Nachvollziehbarkeit und Kontextualisierung kann es sowohl in der Primär- als auch Sekundärforschung geben. Weil Dekontextualisierung auf ein mögliches „Problem“ fokussiert, nämlich, dass Daten fremd werden (können) bzw. fremd sind, bleibt die Relevanz des Kontextes für meinen Forschungsansatz in Abhängigkeit zu meinem Kontextverständnis auszuloten, um darzustellen, wie ich mit Herausforderungen, die sich ggfs. stellten, forschungspraktisch umgegangen bin:

Im Rahmen eines Forschungskolloquiums am DIPF habe ich die Eingangssequenz aus dem Experteninterview Nummer 31 mit M. (einer Workshopleitung) in drei Durchgängen interpretiert:

„I: Mich würde als erstes interessieren, wie du die soziale Situation der Jugendlichen, mit denen du arbeitest beschreiben würdest?

B: (...) Also von den harten Fakten ausgehend erstmal, ist die Situation unserer Teilnehmer, dass sie entweder in Erstaufnahmeeinrichtungen leben oder in anderen Gemeinschaftsunterkünften untergebracht sind. Der häufigere Fall ist, dass sie bei Trägern der Jugendhilfe leben, in Wohngruppen. Wenn das der Fall ist, sind sie im Normalfall auch beschult. Nein, das glaube ich nicht. dass sie im Normalfall / Sollten sie eigentlich auch beschult sein, sind sie häufig viele aber auch nicht. Daraus ergeben sich einfach schon die wichtigsten sozialen Faktoren. Also wenn sie in der Schule sind und Schulanspruch haben, den sie auch wahrnehmen können, ist die soziale Situation meistens gut. Also jetzt mal allgemein gesprochen. Individualfälle muss man ja eh immer so betrachten, (...). Sollen wir es noch genauer klassifizieren? Soziale Situation in Bezug worauf? Oder soll ich jetzt einfach alles (lachen), was mir dazu einfällt?

I: Leben die immer mit ihren Familien dann hier oder wie? Also du arbeitest hauptsächlich mit Unbegleiteten?

B: Genau. Also UMF bedeutet abgekürzt unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Junge Menschen, die ohne Familie jetzt hier leben. Und das ist genau in Bezug auf die soziale Situation natürlich, eins der wichtigsten Themen für die Menschen, dass sie Kontakt halten möchten oder Kontakt halten zur Familie. Da einfach auch stark verwurzelt sind mit ihren Gedanken, mit ihrem ganzen / Das ganze Leben dreht sich schon auch um die familiäre Situation, die halt dann im Zweifelsfall eben zerrissen ist im Moment. Und das

hat Einfluss auf das komplette andere, restliche Leben. Was sich aber jeweils individuell ausprägt. Also das kann den einen umso stärker motivieren möglichst schnell Deutsch zu lernen, Fuß zu fassen, um dann eventuell mit einem guten Job die Familie zu unterstützen. Den anderen hemmt das eventuell. Diese familiäre Zerrissenheit ist immer wieder, erleben wir auch, natürlich Grund auch für Krisen. Das muss man wissen, dass die dann einfach mal (...) richtig kaputt sind und nicht mehr können halt, weil schlechte Nachrichten kommen. Man kann sich das ja ausmalen. (...) Ja, genau.“
(S417_exp_trans031)

Vor dem ersten Interpretationsdurchgang habe ich den Teilnehmenden des Forschungskolloquiums (Pre- und Post-Docs aus der Soziologie und den Erziehungswissenschaften mit unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten und erfahren in qualitativen Auswertungsmethoden wie bspw. der Grounded Theory, Sequenzanalyse und Qualitativen Inhaltsanalyse) JuSUVu und mein Forschungsinteresse kurz vorgestellt, und wir sind ohne weitere Kontextinformationen direkt in das Material eingestiegen; vor dem zweiten Durchgang habe ich die Kontextinformationen, die mir durch den Methodenbericht zur Verfügung stehen, vorangestellt, und vor dem dritten Durchgang habe ich noch jene Kontextinformationen ergänzt, die im Transkript selbst enthalten waren bzw. die von den Daten selbst dokumentiert werden.

Um es zu exemplifizieren, was uns beim dritten Durchgang zur Verfügung stand: Das transkribierte problemzentrierte Interview mit der Nummer 31 ist der Kunstpädagogik und nicht der Sonderpädagogik zuzuordnen. Bei dem Experten handelt es sich um M., der seit mehr als 10 Jahren als freiberuflicher Fotograf Workshops bei R. in M. leitet. Er versucht den Teilnehmenden – überwiegend männliche Jugendliche, die unbegleitet nach Deutschland gekommen sind und entweder in Erstaufnahmeeinrichtungen leben oder bereits im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe betreut werden und zur Schule gehen – die Grundzüge der Fotografie näher zu bringen. Dabei ermuntert er sie, mit der Kamera das, was sie bewegt und beschäftigt, fotografisch zu dokumentieren. Entdeckt M. unter den Teilnehmenden Talente, fördert er sie in besonderer Weise und es ist nicht ausgeschlossen, dass er mit ihnen zusammen Ausstellungen konzipiert, um ihre Fotos einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die zweieinhalbstündige Interpretationssitzung zeigte: Der erste Durchgang war der ertragreichste, weil die Eingangssequenz und ihr Aussagegehalt vollumfänglich im Fokus standen und der Blick auf das Material nicht in eine Diskussion über die Kontextinformationen bzw. ihre Einschätzung für die Qualität von Forschung und das Analysepotenzial abdriftete. Meine Vorannahme, dass es so viele Kontextinformationen wie nur möglich aus dem Primärforschungsprojekt brauche, damit das Analysepotenzial hoch ist, hat sich nicht bestätigt; auch wenn sich unsere Runde einig war, dass es immer vom Material, den Forschungsfragen, den theoretischen Vorannahmen und der Auswertungsmethode abhängt, wie viele Kontextinformationen nötig sind, um mit fremden Daten ein eigenes Forschungsvorhaben realisieren zu können. Bisher wurde die Dekontextualisierung im Rahmen von JuSUVu also nicht zu einem forschungspraktischen Problem. Wobei ich zum jetzigen Zeitpunkt bereits antizipiere, dass fehlendes Kontextwissen dann zu einer Herausforderung werden könnte, wenn in ausgewählten Interviewsequenzen etwa eine Vulnerabilität zur Sprache gebracht wird, die aufgrund der Markierung eines bestimmten Geschlechts virulent wird, aber nicht aufzulösen ist, ob die Person, die spricht, als männlich oder weiblich gelesen markiert werden kann.

Fazit

Weil ich im Umgang mit den Textdaten neue bzw. ergänzende Kontextinformationen erzeugt habe und noch erzeuge, möchte ich abschließend diskutieren, wie diese dokumentiert und ggf. in einem Forschungsdatenzentrum oder Repositorium mit archiviert werden können. Zugegeben: Die Erkenntnis, dass soziale Erscheinungen kontextabhängig und Kontextinformationen bei der Sekundäranalyse qualitativer Forschungsdaten entscheidend sind, ist nicht neu. Doch um einen qualitativen Datenbestand zu einer für eine Sekundäranalyse nutzbaren Datenbasis zu machen, muss aus der Perspektive Sekundärforschender weiter darüber nachgedacht und gemeinsam mit Vertreter:innen von Dateninfrastrukturen diskutiert werden, (1) inwiefern sich qualitative Daten (auch) selbst dokumentieren (können) und (2) ob Kontextualisierung in Hinblick auf das Ziel, die Lebenswelt an qualitativer Forschung Teilnehmender zu verstehen und zu durchdringen, ggf. vereinheitlicht bzw. operationalisiert werden kann, damit dem vermeintlichen Problem der Kontextsensitivität im Rahmen von Open Science adäquat begegnet wird.

Was mein Sekundäranalyseprojekt bisher auch gezeigt hat: Context matters – allerdings nicht in dem Maße, wie ich im Vorfeld antizipiert habe. Mir genügen – zum jetzigen Zeitpunkt – die Kontextinformationen, die den Makrokontext rahmen und die Studienebene bzw. den Erhebungskontext umfassen. Der Methodenbericht des Primärforschungsprojektes liefert neben dem Forschungsthema und den Forschungsfragen auch Informationen zur Erhebungs-, Verarbeitungs- und Auswertungsmethode der Daten. Des Weiteren werden die Interviewleitfragen und das Kategoriensystem der Qualitativen Inhaltsanalyse als Zusatzmaterial über das FDZ Bildung zur Verfügung gestellt, aus meiner Sicht ist auf diese Informationen nicht zu verzichten, so dass sie von den Datengebenden in jedem Falle immer mit übergeben werden sollten.

Auch wenn es per se zum jetzigen Zeitpunkt (noch) nicht für meine Analyse relevant ist, sehe ich es außerdem als einen Vorteil, sicher zu wissen, mit wem das Interview geführt wurde und welchem Projekt das Interview zuzuordnen ist. Zwar werden diese Kontextinformationen – mit wenigen Ausnahmen – auch von den WaeBi-Daten selbst dokumentiert, aber je nachdem, was potenziell Nachnutzende mit den Daten vorhaben, ist es ein erheblicher zeitlicher Mehraufwand, die Daten zu analysieren und parallel mit Kontext aus dem Material anzureichern.

In meinem Falle entsteht gerade eine Tabelle, die dokumentiert, welchem Projekt (P1 bis P12) der:die jeweilige Interviewpartner:in zugeordnet werden kann und welche Kontextinformationen über die im Methodenbericht enthaltenen hinaus durch die Daten selbst dokumentiert werden. Sie betreffen neben Informationen des Makrokontextes vor allem jene des Mikrokontextes. Ich kann mir vorstellen, die Tabelle dem FDZ Bildung im Nachgang zur Verfügung zu stellen, wobei noch abgestimmt werden müsste, inwiefern die Datengebenden die Richtigkeit überprüfen soll(t)en.

Außerdem könnte man diskutieren, ob Sekundärforschende wie ich, wenn sie bspw. mit der Qualitativen Inhaltsanalyse arbeiten, das von ihnen genutzte Kategoriensystem als Zusatzmaterial an das zuständige FDZ übergeben. Im Falle von WaeBi ist im Interviewleitfaden das Kategoriensystem des Primärprojektes mit den Interviewfragen verwoben, so dass mir der Gedanke gekommen ist, dass eventuell auch das JuSUVu-Kategoriensystem von Interesse sein könnte.

Bevor ich schließe: Aus meiner Sicht haben qualitative Daten dann ein hohes Analysepotenzial, (1) wenn die Transkriptionen genau und vollständig sind, sie also keine Lücken aufweisen und deutlich wird, wer was gesagt hat. So kann bereits das Interviewtranskript dazu beitragen, den Kontext nachzuvollziehen. (2) Darüber hinaus sind Metainformationen des Makro- oder Mikrokontextes bzw. auf Objektebene bedeutsam. Deshalb möchte ich anregen, dass Forschungsdatenzentren und Repositorien Kontextinformationen einheitlich ausführlich (bzw. so einheitlich es geht) von den Datengebenden einfordern,

damit die Dokumentation des Kontextes nicht unterschiedlich gut (i.S.v. umfangreich) oder schlecht (i.S.v. lückenhaft) erfolgt. Hier gibt es – zumindest bei uns am FDZ Bildung – noch deutliche Unterschiede zwischen den archivierten Datenbeständen, weshalb bereits Prozesse angestoßen wurden, um den Workflow in Hinblick auf die Kontextualisierung der Daten zu verändern und Datengegebende stärker anzuleiten, welche Informationen im Methodenbericht relevant sind bzw. im Rahmen einer Nachnutzung relevant werden können. Positiv ist dabei zu bewerten, dass Sekundäranalyst:innen wie ich in die Überlegungen mit einbezogen werden, um die Dokumentation qualitativer Daten, die vom FDZ Bildung archiviert werden, zukünftig zu vereinheitlichen.

Literatur

- Bishop, Libby. 2006. A proposal for archiving context for secondary analysis. *Methodological Innovations Online* 1(2). <https://journals.sagepub.com/doi/epdf/10.4256/mio.2006.0008>. (Zugegriffen: 17. Dezember 2025).
- Corti, Louise, Veerle Van den Eynden, Libby Bishop, und Matthew Woollard. 2014. *Managing and Sharing Research Data: A Guide to Good Practice*. Los Angeles: SAGE Publications.
- Heaton, Janet 2004. *Reworking Qualitative Data*. London: Sage.
- Glaser, Barney G. 1962. Secondary Analysis: a Strategy for the Use of Knowledge from Research Elsewhere. *Social Problems* 10(1):70–74.
- Glaser, Barney G. 1963. Retreading Research Materials: The Use of Secondary Analysis by the Independent Researcher. *The American Behavioral Scientist* VI(10):11–14.
- Kuckartz, Udo, und Stefan Rädiker. 2022. *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Grundlagentexte Methoden*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lederman, Rena. 2016. Archiving Fieldnotes? Placing “Anthropological Records” Among Plural Digital Worlds. In *eFieldnotes. The Makings of Anthropology in the Digital World*, Hrsg. Roger Sanjek und Susan W. Tratner, 251–271. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Medjedović, Irena. 2008. Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten – Problemkreise und offene Fragen einer neuen Forschungsstrategie. *Historical Research* 33(3):193–216.
- Medjedović, Irena. 2014. *Qualitative Sekundäranalyse: Zum Potenzial einer neuen Forschungsstrategie in der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Medjedović, Irena. 2019. Qualitative Sekundäranalyse. In *Forschungsdaten für die Kinder- und Jugendhilfe*, Hrsg. Maik-Carsten Begemann und Klaus Birkelbach, 49–64. Wiesbaden: Springer.
- Medjedović, Irena. 2020. Forschungsdatenmanagement und Sekundärnutzung qualitativer Daten. Expertise im Rahmen der BMBF-Förderlinie „Forschung zu sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten“. In *Forschungsdatenmanagement und Sekundärnutzung qualitativer Forschungsdaten. Perspektiven für die Forschung zu sexualisierter Gewalt*, Hrsg. Martin Wazlawik und Bernd Christmann, 9–43. Wiesbaden: Springer.
- Medjedović, Irena, und Andreas Witzel. 2010. *Wiederverwendung qualitativer Daten. Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Moore, Niamh. 2006. The Contexts of Context: Broadening Perspectives in the (Re)use of Qualitative Data. *Methodological Innovations Online* 1(2):21–32.
- Reisigl, Martin, und Ruth Wodak. 2009. The discourse-historical approach. In *Methods of Critical Discourse Analysis*, Hrsg. Ruth Wodak und Michael Meyer, 87–121. London: Sage.
- Smioski, Andrea. 2013. Archivierungsstrategien für qualitative Daten. *Forum: Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 14(3), Art. 5. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs130350>, (Zugegriffen: 17. Dezember 2025).
- Steinhardt, Isabel, Caroline Fischer, Maximilian Heimstädt, Simon David Hirsbrunner, Dilek Ikiz-Akinci, Lisa Kressin, Susanne Kretzer, Andreas Möllenkamp, Maike Porzelt, Rima-Maria Rahal, Sonja Schimmler, René Wilke, und Hannes Wünsche. 2020. *Das Öffnen und Teilen von Daten qualitativer Forschung: eine Hand-*

reichung (Weizenbaum Series, 6). Berlin: Weizenbaum Institute for the Networked Society – The German Internet Institute. <https://doi.org/10.34669/wi.ws/6>.

Witzel, Andreas. 2000. Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 1(1), Art. 22,

<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/1132/2519> (Zugegriffen: 17. Dezember 2025).

Daten:

Methodenbericht: Aus: Reuter, Oliver M., und Stein, Roland. 2024. *S417_meth001* [Methodenbericht: Version 1.0]. In *Pädagogische Gelingensbedingungen und Wirkungen ästhetischer Bildung bei Menschen in sozial schwierigen Konstellationen – Interviewerhebung (WaeBi)* [Datenkollektion: Version 1.0]. Datenerhebung 2016-2019. Frankfurt am Main: Forschungsdatenzentrum Bildung am DIPF. <https://dx.doi.org/10.7477/417:1>

Transkript zur „Interviewerhebung (Daten): WaeBi“ aus der Studie „Pädagogische Gelingensbedingungen und Wirkungen ästhetischer Bildung bei Menschen in sozial schwierigen Konstellationen“ Transkript S417_exp_trans031.pdf zu Experteninterview (S417_exp_int031): Reuter, Oliver M., und Stein, Roland. 2024. *S417_exp_trans031* [Transkript: Version 1.0]. In *Pädagogische Gelingensbedingungen und Wirkungen ästhetischer Bildung bei Menschen in sozial schwierigen Konstellationen – Interviewerhebung (WaeBi)* [Datenkollektion: Version 1.0]. Datenerhebung 2016-2019. Frankfurt am Main: Forschungsdatenzentrum Bildung am DIPF. <https://dx.doi.org/10.7477/417:1:0>